

Das schönste Lächeln

Der Nervenarzt Dr. Herwig Lange berichtet von einer früheren Locked-in-Patientin, die sich trotz Krankheit glücklich und frei fühlt

WO LIEGT DIE GEHEIMNISVOLLE QUELLE für neues Glück, wenn ein Mensch alles verloren hat, worüber er sich definiert? Schönheit, Kreativität, Sprachgewandtheit, alles kann einem genommen werden. Meiner Patientin Anama ist von ihrem früheren Leben nur eines geblieben: ihr Lächeln.

Sie hat erlebt, was für viele der größte Albtraum ist: Ein Schlaganfall setzte ihren Hirnstamm außer Kraft. Künstlich ernährt, beatmet, gelähmt. Ein wacher Geist in einem Körper, der ihr nicht gehorchte.

Früher lebte sie schnell. Motorradfahrerin, Intensiv-Krankenschwester, abends hinter der Theke in einer Szenebar. Wie würde gerade sie mit einer so brutalen Behinderung zurechtkommen, fragte ich mich, als ich ihren Überweisungsbrief las.

Damals, im Herbst 2001, hatte sie ein Jahr Frührehabilitation hinter sich, es war ums nackte Überleben gegangen. Ein früherer Partner merkte nach Monaten, dass sie bei Bewusstsein war. Sie verständigten sich über die Augen. Jetzt wollte sie alles tun, um nicht als hoffnungsloser Fall ins Pflegeheim zu kommen.

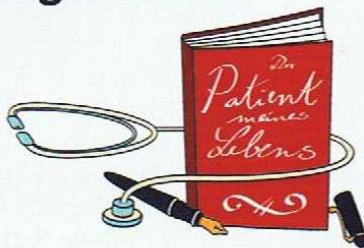
Ein unrealistisches Ziel. Wo keine Besserung in Sicht ist, hat unser Gesundheitssystem kein Geld für Therapieversuche übrig. Und Anama hatte zwei mächtige Gegner: einen Gutachter des medizinischen Dienstes der Krankenkassen, der im ganzen Rheinland für seinen Rotstift gefürchtet war, und das Sozialamt. Aber sie hatte auch Menschen, die an sie glaubten. Der Exfreund hatte ihr eine Wohnung organisiert und anfangs die Pflege zum Großteil übernommen. Ihre Mutter streckte die Kosten für unsere Intensiv-Reha am Neurologischen Therapiezentrum Köln vor.

Als Anama im Rollstuhl ins Aufnahmezimmer gefahren wurde, war mir klar, warum andere Menschen so viel für sie gaben. Sie strahlte mich aus ihren blauen Augen an, schien aus ihrem tiefsten Inneren zu lächeln. Eine noch immer schöne Frau, 33, dezent geschminkt, Sommersprossen, blonde Locken. Sie hauchte ein-

silbige Wörter, ein Wunder für eine Locked-in-Patientin. Es gehe ihr gut, sagte sie. Ich blickte sie forschend an. Spielte sie mir etwas vor? Ich sah keine Anzeichen.

Sie fragte gar nicht, was möglich sei. Sie, die früher selbst Patienten betreut hatte,

»Für viele ist das der größte Albtraum: ein wacher Geist in einem Körper, der einem nicht gehorcht«



wusste, dass alles von ihr abhing – und dass beim Locked-in-Syndrom all ihre Anstrengungen vergeblich sein konnten. Aber ich spürte eine innere Kraft in ihr und glaubte sofort: Wenn jemand das Maximale erreichen könne, dann sie. Zwei Jahre Intensiv-Reha, schrieb ich an die widerborstigen Kostenträger. Vier Stunden täglich Krankengymnastik, Ergotherapie, Logopädie.

Bald rang sie um jeden kleinsten Fortschritt. Allein das Schlucken zu lernen brauchte Monate, es ist ein komplexer Akt, an dem 50 Muskeln beteiligt sind. Acht Monate später die Belohnung, ein Löffel ihrer Lieblingsspeise: Tsatsiki. Ich sehe sie noch immer vor mir, wie sie das erste Mal für einen kurzen Moment im Schneidersitz saß, ohne dass jemand sie stützte. Unermessliche Erfolge. Sie eroberte sich die Kontrolle über Urin und Stuhl zurück, lernte, einen Computer per Kopfmaus zu bedienen, fand ihre Sprache wieder.

Erst da offenbarte sie mir weinend, dass sie seit dem Schlaganfall in Wahrheit

den Tod herbeisehnte. Immer noch steuerte sie auf das Pflegeheim zu. Der Gutachter und das Sozialamt waren hart geblieben: keine weitere Therapie, trotz meiner endlosen Telefonate und Gegengutachten. Ihr Expartner verteilte jetzt Flugblätter. Ich schrieb an Bundespräsident Rau, einen Familienfreund, der meine Kämpfe schon manches Mal unterstützt hatte.

Nach einem Jahr bei uns bekam Anama endlich ihr Recht. Das Sozialamt knickte nach über tausend Protestanrufen von Bürgern ein, ein Gerichtsgutachter widersprach dem Urteil seines unseligen Vorprüfers. Heute lebt Anama in einer Wohnung mit zwei Katzen und einem Hund, die ihr Ein und Alles sind. Sie wird von zehn Assistenten im Wechsel betreut. Dieses Pflegemodell hat sie sich erkämpft.

Ich bin schon lange nicht mehr in Köln tätig, aber wir mailen uns. Sie habe neues Glück und eine innere Freiheit gefunden, die sie als Gesunde nie gekannt habe, schreibt sie.

Bis vor Kurzem aber kannte ich nicht die Quelle dieses Glücks. Ich glaubte, es sei die Religiosität, zu der sie nach ihrem Nahtoderlebnis fand. Das auch, schrieb sie. Aber es habe einen entscheidenden Moment 2002 gegeben: „Ich habe damals eine Person gefunden, die mir bei meinem Freitod helfen wollte. Ich hatte die Wahl zwischen Leben und Tod. Und damit konnte ich noch einmal neu aufs Leben zugehen.“

Ich war immer ein Befürworter des Rechts auf Freitod – durch Anama habe ich erkannt, welche fundamentale Bedeutung die Möglichkeit hat, wählen zu können.

Eines aber weiß ich bis heute nicht: Woher zauberte sie dieses unvergleichliche Lächeln schon in den Jahren ihres größten Unglücks?

Aufgezeichnet von Bernhard Albrecht

Dr. Herwig Lange leitet am Gesundheitszentrum Lang in Dinslaken die Tagesklinik für neurologische Rehabilitation.